

Leseprobe

**Heiter bis frühlingsfeucht
Kurzgeschichten zum Frühling**

Hrg. Manuela Klumpjan, insgesamt 28 Autoren

Paperback, Format 14 x 20,5 cm, 240 Seiten

März 2022

ISBN: 978-3-96174-102-1

9783961741021

VK: 12,95 €

Edition Paashaas Verlag, www.verlag-epv.de



Diese 28 Autoren haben mitgeschrieben:

Manuela Klumpjan, Anja Kubica, Anke Elsner, Hermann Bauer, Bettina Schneider, Björn Wulkop, Brigitte Kemptner, C.S. Braun, Christiane Fischer, Dörte Müller, Brigitte Vollenberg, Eric Eaglestone, Gerwine Ogbuagu, Isabell Hemmrich, Jaana Redflower, Laura-Luisa Neitz, Marcus Watolla, Margit Günster, Maria Lehner, Martina Kast, Olaf Lahayne, Peter J. Scholz, Raymonde Graber, Regina Berger, Undine Klipstein, Veronika M. Dutz, Volker Kosznitzki, Wolfgang Rödiger

Hier Auszüge aus einigen Geschichten

Manuela Klumpjan

Mal was Neues probieren

Wieder war ein Jahr vergangen, wieder lag ein trostloser und grauer Winter hinter mir. Wie eintönig so eine Welt doch sein kann, wenn da draußen nichts mehr so ist, wie es mal war ...

Seit Corona fehlen mir die vielen Auftritte auf der Bühne, das Lachen meiner Zuhörer, der Applaus und auch die vielen Gespräche mit den Lesern und dem Publikum. Wo sind die tollen Abende geblieben, wo wir gemeinsam mit den Autoren im Biergarten saßen und neue Pläne schmiedeten?

Nichts ist mehr so entspannt wie früher ...

Ich merke, dass auch ich mich immer mehr zurückziehe, eine unterschwellige Angst von Ansteckung immer präsent ist und ein fröhliches Lachen schon fast von einer anderen Welt zu sein scheint. Wo sind die Gelassenheit geblieben, der Spaß am Sein, die Freude an Kleinigkeiten?

So bin ich doch nicht! So will ich auch nicht sein ...

Spontan schnappe ich mir meinen Hund und gehe hinaus in die Welt. Es ist noch alles feucht draußen, mehr Schlamm als Wiese, mehr Matsch als Waldboden. Aber hey, auch das kann schön sein. Tapsy freut sich, als ich voller Elan einen großen Stock mitten in den Wald werfe. Er springt dahin und holt ihn zurück. Noch einmal werfe ich. Der Stock landet mitten in einer Pfütze. Mein laut gerufenes „Stopp“ verhallt ungehört, denn voller Freude ist mein eigentlich recht heller Hund nun tiefbraun und trieft aus allen Haaren. Freudig kommt er mit dem Stock zurückgerannt und hüpfte an mir hoch. Nun bin auch ich matschgebadet. Kurz will ich schimpfen. Doch sein glücklicher Hundeblick lehrt mich eines Besseren. Wer so glücklich ist, kann nichts falsch gemacht haben! Außerdem sind wir ja eh beide schon dreckig. Also können wir auch weitermachen.

So wird dieser Spaziergang zu einer reinen Toberunde. Schon lange hatte ich nicht mehr so viel Spaß. Wir rennen gemeinsam durch den Wald, durch Pfützen, bergauf, bergab. Es ist einfach nur gut!

Nicht nur Tapsy verwandelt sich in ein glückliches Dreckschweinchen, auch ich habe den Matsch auf der Kleidung, in den Haaren und im Gesicht. Aber was noch viel besser ist. Wir beide strahlen vor Glück und genießen es, das Leben zu spüren.

Auf dem Rückweg kommt mir ein recht verbiestertes Ehepaar entgegen. Was sie von meinem Anblick halten, steht ihnen deutlich ins Gesicht geschrieben.

Ich grinse sie frech an und wünsche einen schönen Tag. Sie brummeln unverständlich etwas in den nichtvorhandenen Bart.

Mein Hund geht ein wenig auf sie zu. Sie weichen entsetzt zurück.

Ich lache wieder und kann meinen Mund nicht halten: „Komm, Tapsy, komm lieber hier zu mir. Diese beiden wissen nicht, wie schön die Welt gerade ist. Glaub mir, die kennen nur grau und feucht. Von frühlingsfeucht haben sie sicher noch nichts gehört ...“

So, als will er mir zustimmen, bellt mein Hund einmal kurz auf und rast dann im Affenzahn durch die Pfütze, die sich kurz vor dem älteren Paar befindet.

Erstaunlicherweise werden die beiden noch nicht einmal schmutzig. Ob sie je erfahren werden, was frühlingsfeucht bedeutet?

Ob sie jemals über Kleinigkeiten einfach wieder lachen können?

Mir egal, denn das Leben ist schön. Immer! Egal, ob matschig im Wald mit einem Tobehund, im triefenden Regen am Strand oder alleine daheim auf der Couch. Es sind die einzelnen Momente, die glücklich machen und nicht so Äußerlichkeiten wie Designerkleidung oder das perfekt frisierte Haar.

Von jetzt an lebe ich wieder frühlingsfeucht, entdecke Neues und bin bereit dazu, die Welt mit fröhlichen Augen zu sehen.

Lachen ist doch schließlich die beste Medizin, oder?

Nur Corona muss das auch noch erkennen ... vielleicht schreckt sie ja eine leuchtend orangene Maske ab, die ich garantiert trage, wenn ich das nächste Mal so kostümiert zum Einkaufen gehen muss ...

Isabell Hemmrich

Das Kind im Regenmantel

Sarah stand am Fenster und betrachtete ihr Grundstück. Das liebevoll gepflegte Gärtchen mit den sorgfältig angelegten Blumenrabatten und dem hübschen Saum aus Blühsträuchern war der ganze Stolz der jungen Frau, besonders zu dieser Jahreszeit.

Allerorten gewahrte man die Vorboten des Frühlings: Schon vor Wochen hatten die stetig wärmer werdenden Strahlen der Märzsonne erste Blumen aus ihrem Dornröschenschlummer im schwarzen Grab der Erde wachgeküsst. Zuerst bohrten die Schneeglöckchen ihre zarten, blassen Köpfchen durch schwindende Schneereste, bald darauf, als die kalte Decke vollends zusammengeschmolzen war, folgten die violetten Kelche der Krokusse, die güldenen Kronenhäupter der Narzissen und die saftig grünen Laubblätter der Tulpen, in denen sich die vielfarbige Pracht der Blütenköpfe noch verbarg gleich einer Schar bunt kostümierter Revuetänzerinnen, die sich in ihren Garderoben auf den großen Auftritt vorbereiteten. Unterdessen explodierten die Forsythien-Sträucher in einem Rausch aus leuchtendem Gelb, und an der alten Salweide neben dem Schuppen sprangen die ersten braunen Knospen auf, aus denen in Kürze flauschige graue Kätzchen schlüpfen würden. Auf der Fensterbank warteten erste Setzlinge ungeduldig darauf, in das noch brachliegende Gemüsebeet umzuziehen.

Bei schönem Wetter konnte man bereits ohne Jacke draußen sitzen, verliebte Meisen bei ihren Balzritualen beobachten, eifrigen Bienen beim Pollensammeln zusehen oder einfach die laue, von balsamischen Wohlgerüchen und unausgesprochenen Versprechungen geschwängerte Luft genießen. Heute aber spannte sich der Himmel wie ein schmutzig graues Tuch über der ruhigen Vorstadtsiedlung, schwere Wolken schluckten das Licht der Sonne und spien im Gegenzug wahre Sturzbäche aus. Unter dem heftigen Ansturm der Regentropfen hatten die Blumen ihre Blütenblätter geschlossen, Vögel und Insekten sich in ihre jeweiligen Schlupfwinkel zurückgezogen. Ebenso wie die Vorgärten der Nachbarhäuser lag auch Sarahs kleines Paradies verlassen da. Doch nicht alles war verwaist ...

Hinter dem Gartenzaun, auf der schmalen Schotterstraße, die sich wie eine graue Borte durch die Siedlung wand, stand wieder dieses Kind. Schon etliche Male hatte Sarah in den vergangenen Wochen einen Blick auf das sonderbare kleine Wesen erhascht, von dem sie nicht wusste, zu wem es gehörte – oder auch nur, wie es aussah. Stets trug es einen gelben Regenmantel mit Kapuze, der das Gesicht und auch den Großteil der Gestalt unter seinen glatten Gummifalten verbarg.

Immer wenn Sarah das Kind sah, stiegen unwillkürlich beunruhigende Assoziationen mit der mörderischen Kleinwüchsigen aus "Wenn die Gondeln Trauer tragen" in ihr auf, vor allem, weil es den gelben Regenschutz auch dann anbehielt, wenn ein solcher überhaupt nicht vonnöten war, weil strahlender Sonnenschein herrschte; ebenso, wenn die Abendkühle eigentlich ein wärmeres Kleidungsstück angeraten erscheinen ließ. Auch das Verhalten des Kindes wirkte seltsam. Nie sah man es in Gesellschaft anderer Menschen, seien es Erwachsene oder Kinder, nie spielte es; zumindest keine Spiele, deren Sinn sich Sarah erschloss.

Meist stand es einfach nur da und stierte Löcher in die Luft – und selbst da konnte sich Sarah nicht sicher sein, weil die weite Kapuze ja keinen Blick auf das Gesicht darunter gestattete. Vielleicht beobachtete es auch irgendetwas, das sich ihrer Aufmerksamkeit entzog: einen Käfer, der hektisch über den Boden krabbelte, ein Blatt, das träge im Wind tanzte. Es gab solche Kinder mit einem Auge für die kleinen Wunder der Natur, stille, sensible Geschöpfe, die die Gesellschaft von Flora und Fauna der gleichaltriger Rabauken vorzogen. Und doch sagte Sarah eine besorgte innere Stimme, dass das Kind im gelben Regenmantel nicht in diese Kategorie fiel. Und dass, sollte es tatsächlich etwas beobachten, ebenso gut sie das Objekt dieser beharrlichen Neugierde sein könnte ...

Wirklich, das Ganze war höchst sonderbar. Andererseits, wahrscheinlich maß Sarah der Angelegenheit eine viel zu große Bedeutung bei. Bestimmt gab es eine völlig banale Erklärung für alles: Vielleicht war das Kind erst kürzlich mit seiner Familie hierhergezogen, hatte in der neuen Nachbarschaft noch keine Freunde gefunden. Und womöglich arbeiteten seine Eltern den ganzen Tag, sodass sie sich nicht genügend um ihren Sprössling kümmern konnten. Ja, so musste es sein: ein Schlüsselkind, das seine Einsamkeit und Unsicherheit durch das Tragen eines Lieblingskleidungsstücks zu lindern suchte, so ähnlich wie Linus von den Peanuts immer seine Schmusedecke mit sich herumschleppte. Im Bestreben, etwas gegen seine Langeweile zu unternehmen, trieb es sich in der Siedlung herum, strolchte ziellos umher, auf der Suche nach irgendeiner Beschäftigung. Sicherlich verhielt sich die Sache so oder zumindest so ähnlich; mehr steckte ganz gewiss nicht dahinter. Und doch ...

Und doch konnte Sarah nicht leugnen, dass ihr jedes Mal ein eisiger Schauer über den Rücken lief, wenn sie der kleinen gelb gewandeten Gestalt ansichtig wurde. Nun, heute zumindest war der Regenmantel ein absolut angemessenes Kleidungsstück, da hätte selbst die lebhafteste Fantasie nichts Merkwürdiges hineininterpretieren können. Es schüttete wie aus Eimern.

Trotzdem wäre Sarah erheblich wohler zumute gewesen, wenn das Kind sich endlich getrollt hätte. Oder wenn es zumindest nicht die ganze Zeit so stumm und starr vor ihrem Jägerzaun stehen würde, während die kontinuierlich prasselnde Flut des Wolkenbruchs von seiner Regenhaut abprallte und es in einen Dunstschleier aus zerstäubenden Tröpfchen hüllte. Warum ging es nicht nach Hause, ins Warme und Trockene? Und wenn es bei diesem scheußlichen Wetter schon unbedingt draußen bleiben wollte, warum sprang es dann nicht in Pfützen, wie jedes x-beliebige normale Kind es tun würde? Warum verharrte es reglos vor sich hin starrend auf der Straße wie eine verdammte Salzsäule? Mit einem Seufzer wandte sich Sarah vom Fenster ab. Es war ja lächerlich, wie sehr ihr die Anwesenheit der kleinen Kapuzengestalt zusetzte. Wenn überhaupt, so sollte sie sich Sorgen um das arme vernachlässigte Ding machen, aber keine Angst vor ihm haben. So, jetzt war es heraus: Sarah fürchtete sich vor dem Träger des gelben Regenmantels! Eine unsinnige, törichte, gerade wegen ihrer Absurdität aber nur umso schwerer zu bezwingende Furcht hielt sie in ihren Klauen. Dabei war es doch nur ein Kind, Herrgott! Das war es doch ... oder nicht?

Die Sonne schien. Von den knospenden Bäumen herab ließen Vögel ihre tirilierenden Stimmen zu einem fröhlichen Frühjahrskonzert erschallen, während die Nässe des überstandenen Regengusses in prismatisch funkelnden Tropfen von den Zweigen perlte. Alle Farben strahlten so klar und intensiv, als hätte man einen Polarisationsfilter über den Garten gelegt.

Doch Sarah hatte weder Auge noch Ohr für die Schönheit der Natur. Der Schweiß drang ihr aus allen Poren, aber die Frühlingswärme war nicht dafür verantwortlich.

...

Eric Eaglestone

Es ist nicht das Ende, sondern Frühling

Was kommt einem Menschen in den Sinn, wenn er an den Frühling denkt? – Wiedergeburt, Neubeginn, Erwachen, Vogelgezwitscher. Das Wandern über eine vom morgendlichen Tau benetzte Blumenwiese der aufgehenden Sonne entgegen. Das Brummen und Summen umherfliegender Insekten, die begierig den Nektar aus den jungen Blüten saugen, die in ihrer Vielfalt wie Farbtupfer aus den zartgrünen wilden Wiesen emporsprießen. Der Blick in den blauen Himmel verspricht, dass es ein schöner Tag wird. Der Kreislauf der Natur beginnt. Es herrscht Aufbruchsstimmung. So öffnet im Idealfall der Frühling seine Tür und schlägt sich beim Menschen oft in gute Laune nieder. Aber nichts ist von Dauer. Es folgt der Sommer, der Herbst und letztendlich der Winter, welcher die Natur in einen langen Schlaf versetzt, um im folgenden Jahr neu zu erwachen.

Wenn ich das auch so könnte wie die Natur, dachte John Weinhaupt, als er in die Buslinie 155 Richtung Elephant Castle in London einstieg, um sich die Zeit zu vertreiben, bis er in seinem Hotel einchecken konnte. Er hatte diesen Bus willkürlich gewählt. Er hatte einen ungefähren Plan für die nächsten Tage in denen er sich in London aufhalten wollte. Zum London Eye und zum Buckingham Palast wollte er auf jeden Fall, ja, und in der Carnaby Street und in der Kings Road die Anziehungspunkte junger Leute in den sechziger und siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts, da wollte er unbedingt wieder hin, um nachzusehen, ob da noch was los wäre. Lange her, dachte der Fünfundsiebzigjährige, dessen letzter London-Besuch fast fünfzig Jahre zurücklag. Irgendwas hatte diesen alten Junggesellen angezogen, diese Stadt noch einmal zu besuchen. War es nur ein innerer Drang? Tatsächlich aber wollte er sich nicht den eigentlichen Grund dieser Reise eingestehen.

Eine junge Dame bot dem älteren Herrn höflich ihren Platz in dem voll besetzten Bus an. John Weinhaupt nahm das Angebot dankend an, denn seine Knie wollten nicht mehr so gut wie in jüngeren Jahren. Die Jahrzehnte lange Arbeit als Fliesenleger hatte ihre Spuren hinterlassen. Ansonsten sah er für sein Alter recht gut aus. Er war ein Meter achtzig groß und schlank. Volles graues Haar und ein paar kleine Fältchen in seinem glattrasierten Gesicht signalisierten ein gelebtes Leben, das nicht so verlaufen war, wie er es sich gewünscht hatte. John schaute aus dem Fenster, als der Bus anfuhr. Jetzt weiß ich, was mich zu dieser Jahreszeit hierhin getrieben hat. Wie konnte ich es nur vergessen? Komm, belüge dich nicht selbst, John. Gib zu, warum du hier bist. Hier hast du genau vor 48 Jahren Stella kennengelernt. Danach warst du mit ihr ein Jahr zusammen. Sie kam auch aus Deutschland, hatte einen kleinen Trip hierher gemacht. Alleine, wie du auch. Unsere Beziehung zerbrach im Frühling 1972 und endete feucht, tränennass oder frühlingsfeucht. Einen Tag, bevor ich mit ihr barfuß diese Wildwiese überqueren wollte – scheiße. John bekam einen Kloß im Hals. Alles wurde wieder präsent, obwohl es fast ein halbes Jahrhundert zurücklag. Er konnte sie einfach nicht vergessen. John schloss die Augen, um ein wenig zu dösen. Aus dem Lautsprecher des Busses bekam er noch eine Durchsage mit. „One five five, Elephant and Castle.“

Die Tage waren im Mai 1971 wärmer geworden. Es war früher Abend gewesen, als sich John im „Red Cock“, einem Pub in Fulham verirrt hatte. Er hatte sich an die Bar gesetzt und einen Pint Worthington E bestellt. Das schmeckte ihm am besten von allen englischen Bieren. Zwei Plätze weiter hatte eine junge schlanke Frau gesessen; mit langen blonden Haaren und durchschnittlicher Figur. Sie war der Kleidung nach ein Hippiemädchen gewesen. Sie hatte eine sehr enge Jeanshose getragen, die unten an den Beinen einen weiten Schlag hatte und an den nackten Füßen endete, die in Sandalen mit hohen Plateausohlen steckten. Um ihren Kopf war ein dünnes buntes Stirnband geschlungen, dessen Enden über ihr langes Haar den Rücken hinunterfielen. Das Oberteil war eine weite mit bunten Ornamenten versehene Bluse gewesen, mit weiten Glockenärmeln. Der Ausschnitt reichte bis zum Busenansatz. Ihren schlanken Hals zierte eine silberne Halskette, die mit Türkisen besetzt war.

Einen BH hatte sie nicht getragen, das konnte John mit seinem männlichen Scharfblick erkennen. Diese Kleidung war außer bei der älteren Generation nicht auffällig gewesen zu jener Zeit. Er signalisierte eine Lebenseinstellung einer bestimmten Klientel, welches heute als Woodstock-Generation bezeichnet wird. ...